Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 120 (1994)

Heft: 34

Artikel: Die Rentenanstalt will, dass es uns gut geht : ein Fisch ist für eine sinnvolle Sache gestorben

Autor: Raschle, Iwan

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-609482

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Rentenanstalt will, dass es uns gutgeht.

Ein Fisch ist für eine sinnvolle Sache gestorben

In England gibt es eine Versicherungsgesellschaft, bei der lässt sich beinahe alles und jedes versichern. Die Gesellschaft heisst Lloyds, und ihre Kunden sind berühmte Pianisten, Violinistinnen, Fussballer, Sängerinnen sowie viele andere schillernde Figuren mehr, die sich für den schlimmsten aller Fälle wappnen wollen.

Nur im Todesfall, da kann selbst Lloyds nicht weiterhelfen. Wenn der Sensemann auf den Plan tritt, sind alle Versicherungen machtlos, darum heissen einige von ihnen nicht Todesversicherungsanstalt, sondern bieten Lebensversicherungspolicen an. Sie versichern das Leben und bezahlen, wird es innerhalb der vereinbarten Frist ausgehaucht, den überlebenden Angehörigen eine gewisse Summe, um sie zumindest von ihren materiellen Sorgen zu entlasten. Die verstorbene Person selbst kommt, obwohl sie beträchtliche Summen in die Versicherung eben dieses Schadenfalles investiert hat, nicht in den Genuss des Todesfallkapitals, und das ist gut so, denn sonst würden sich irgendwelche Menschen nach Belieben um die Ecke bringen, so die eigene Lebensqualität verbessernd oder auch nur das Vermögen äufnend.

Versicherungsgesellschaften, die mit dem Leben Geld verdienen, gibt es auch in der Schweiz. Sie weisen ansehnliche Gewinne aus, denn die Schweizerinnen und Schweizer lieben es sicher. Eines dieser Institute zur Förderung der inneren Sicherheit und des Wohlbefindens für Lebende und Überlebende nach dem Ableben der Versicherten heisst Rentenanstalt oder neudeutsch Swiss Life. Diese Anstalt für das Schweizer Leben ist nicht klein, möchte aber gerne noch grösser werden, auf jeden Fall so bleiben, wie sie sich heute stolz präsentiert. Darum wirbt sie in der Öffentlichkeit für die Versicherung von Leben. Sie macht das sehr hübsch, wie das abgebildete Plakat zeigt. «Wir möchten, dass sich alle so fühlen», heisst der Slogan, was uns sogleich sympathisch ist. Wer will denn nicht fühlen, sich spüren, lebend wissen?

Das Plakat spricht uns also an, viele von uns, und die Versicherung erreichte eine grosse Zielgruppe, wäre da nicht ein Haken. Das Plakat verwirrt uns. Wie sollen wir uns denn fühlen? Will die Rentenanstalt, dass wir strahlen wie der abgebildete Mensch, der soeben einen riesigen Fisch erlegt hat? Oder soll es uns so ergehen wie diesem einst schwimmenden Prachtstier, das gewiss ein reiches und interessantes Leben hinter sich hat, nun aber tot ist, erledigt und nicht mehr imstande, in den Genuss irgendwelcher Abfindungssummen zu kommen?

Gehen wir davon aus, das Plakat sei ganz bewusst so gestaltet worden, brauchen wir nicht länger darüber nachzudenken, ob wir uns mit dem Fisch oder mit dem fröhlichen Menschen identifizieren sollen. Die Botschaft ist eindeutig: Wer zur Rentenanstalt geht, dessen Angehörige haben irgendwann allen Grund zum Lachen. Dann nämlich, wenn in ihren Händen ein ins Jenseits berufenes oder befördertes Wesen liegt, und sie dafür erst noch etwas abkriegen.

Es gibt Menschen, denen liegt etwas am Tod gewisser Zeitgenossen. Weil sich damit Geld verdienen lässt. Bei Lebensversicherungsgesellschaften ist das anders. Sie sind interessiert daran, möglichst viel Geld zu verdienen mit der Absicherung des Todesrisikos. Das ist gewiss auch bei der Rentenanstalt so, deshalb kann diese zynische Interpretation nicht zutreffen.

Obwohl mit diesem kreativen Wurf nicht gegen das Fischesterben demonstriert wird – dafür strahlt der Mensch zu freudig –, sind es ehrenvolle Absichten, die zur Produktion dieses Plakates geführt haben. Die Rentenanstalt will, dass wir uns in ihren Armen so gut aufgehoben fühlen wie der verstorbene Fisch in denen seines Fängers und Erlegers. Und sie gibt uns unmissverständlich zu verstehen, dass Versicherungsprämien unsere Lebensqualität nicht beeinträchtigen. Auch mit einigen Franken weniger pro Monat lässt es sich gut leben. Wer eine Versicherungspolice abschliesst, kann gross und dick werden und hilft erst noch mit, dass es auch den Anstalten so ergeht.

Diese Botschaft zu transportieren, allein dazu ist dieser Fisch da. Sein Tod ist ein doppelt sinnvoller. Er verhilft uns zur Einsicht, dass es nicht so schlimm sein kann, wenn das Zeitliche uns segnet, ausserdem hat er direkt zu unserem Wohlbefinden beigetragen: Das am Leichenschmaus nach dem Fototermin servierte Fischfilet soll ausgezeichnet geschmeckt haben.

Iwan Raschle